«GEKREUZIGT, GESTORBEN UND BEGRABEN, HINABGEFAHREN IN DAS REICH DES TODES»

Predigtreihe zum Apostolikum
Predigt von Pfr. Lukas Kundert im Basler Münster
am 19. Sonntag nach Trinitatis, 11. Oktober 2026

In der fortlaufenden Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses erreichen wir heute die Mitte des Apostolikums: «gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes». Wenn man die Wörter der lateinischen Version des Apostolikums zählt, so stehen diese Wörter (*«hinabgestiegen in das Reich des Todes»*) genau in dessen Mitte. Nicht die Auferstehung, sondern der *Tod* Gottes steht in der Mitte unseres Glaubens. Das Wort, das *exakt* in der Mitte steht, ist die lateinische Präposition «*ad*». Sie bedeutet «in»/«hinein». Gott ist «in» das Totenreich «hinein» gestiegen. Dass Gott hinab- und hineingestiegen ist, ist auch die wesentliche Aussage des ältesten Hymnus', des ältesten Liedes, das uns über Christus überliefert ist. Es ist ein poetischer Text, der wie bei guter Poesie üblich, die Sache auf den Punkt bringt. Dieser Christus-Hymnus ist im Philipperbrief überliefert und lautet an dessen Anfang:

Er, der von göttlichem Wesen war,
hielt nicht daran fest, Gott gleich zu sein,
sondern entäusserte sich selbst
und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich
und dem Wesen nach als Mensch erkannt.
Er erniedrigte sich
und ward gehorsam bis zum Tode,
ja zum Tode am Kreuz. (Phil 2,6-8)

Hier wird der Abstieg Gottes als Entäusserung und Erniedrigung gedeutet. In einer Welt, in der noch heute die *auf*steigenden Sterne verehrt werden, wird uns hier der *Abstieg* vor Augen gemalt, der Abstieg Gottes in die Tiefe. In der Mitte des Bekenntnisses stehen nicht Aufstieg, nicht Erfolg, sondern Abstieg und Scheitern. Das führt uns vor allem Eines vor Augen, Eines rückt es ins Zentrum unseres Glaubens an und Vertrauens in Gott, und Eines ist das Besondere, das wir bekennen, nämlich, dass er «hinein» kommt. Er kommt *in* Not, er kommt *in* Verletzung, er kommt *in* Verzweiflung hinein, und damit verbinden wir, dass er in *unsere* Not, in *unsere* Verletzung und in *unsere* Verzweiflung hinein-kommt, selbst in *unseren* Tod hinein. *Das* bekräftigt das Glaubensbekenntnis in seiner Mitte: «gekreuzigt, gestorben und begraben; hinabgestiegen in das Reich des Todes».

Gekreuzigt

Wenn uns das Leben *etwas* lehrt, dann ist es radikale Vergänglichkeit von allem. Ich war in den vergangenen Wochen auf einer Studienreise entlang der türkischen Ägäis. Die Reise begann in Istanbul, das einmal Byzantion genannt wurde und dann Konstantinopel. In ihm finden wir Zeugnisse der alten Ägypter, der alten Griechen, des römischen Polytheismus, des mächtigen christlichen Rom, der Ottomanen und des laizistischen Türkischen Staats. Die *Hagia Sophia*, als Kirche erbaut, ist von der Kirche zur Moschee geworden, von der Moschee zum Museum, und vom Museum wieder zur Moschee. Ich habe viele Ruinen besichtigt, Schichten von Kultur-Schutt bewundert, und Kunst genossen, die mir gerade durch ihre von der Zeit gewirkte Versehrtheit besonders reizvoll erschienen ist. Ich habe auch Troja besucht, die einst stolze Stadt, und jenen Hafen von Weitem gesehen, von dem aus Aeneas übers Wasser nach Europa geflohen war, und später auch Paulus nach Europa übersetzte - Aeneas, um «*arma*» (Waffen) nach Italien zu bringen und Grundlage für Rom zu legen, Paulus aber, um die Gnade zu verkünden. Der Titel der Aeneis lautet «*arma*», das bedeutet «Waffen» oder «Waffengänge», und das war das Zentrum vom Narrativ des polytheistischen Rom: 'Mit Waffengängen machen wir uns zu Herren über Griechenland und den Erdkreis'.

Die Waffengewalt ist auch Thema des Glaubensbekenntnisses: «Gekreuzigt». Hier wird jedoch einer nicht als Sieger zum Herrn, sondern als Unterlegener. Er ist nicht gewaltsam, sondern er wird Opfer der Gewaltsamkeit und eines multiplen Menschen- und Institutionen-Versagens. Man verkennt ihn, man verrät ihn, man spricht ihm übel nach, man lässt ihn allein, man fällt ihm in den Rücken, man verleugnet ihn, man beugt das Recht gegen ihn, man verhöhnt ihn, man foltert ihn, man quält ihn zu Tode.

Das steht alles den Gründungs- und Glückserzählungen entgegen, die die Welt uns bietet. Wie konnte es kommen, dass eine Religion, die *das* ins Zentrum rückt (noch bevor sie über Auferstehung spricht), und die das Scheitern zum zentralen Thema macht, wie kommt es, dass ausgerechnet eine solche Religion zur grössten Weltreligion werden konnte? Vielleicht ist sie es geworden, weil sie einen nüchternen Blick auf das Leben pflegt, dass das Leben schön sein kann und gleichzeitig für niemanden ein Sieg ist, dass es zwar Heilung bringt und gleichzeitig auch brutal ungerecht ist, und dass auch die grössten Gewinner einmal Verlierer sein werden, ganz gewiss jede und jeder individuell, dann, wenn es gilt, von der Welt Abschied zu nehmen. Das Leben bestehen die Wenigsten heldenhaft. Und nicht heldenhaft ist der Tod am Kreuz, so, wie er Jesus widerfahren ist.

In der Mitte des Glaubensbekenntnisses bekennen wir die somit «Entäusserung Gottes» (*Er, der von göttlichem Wesen war, hielt nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern entäusserte sich selbst*). Die Selbstentäusserung Gottes ist darum so wichtig und zentral, weil sie das herkömmliche, rein

metaphysische Gottesbild radikal infrage stellt und Gottes *wahres* Wesen offenbart. Das ist Offenbarung, denn das kann man nicht erfinden, denn das scheint zu absurd. Und es ist wirkmächtig bis heute. Gerade in der tiefsten Erniedrigung, in der Ohnmacht am Kreuz, ist Gott ganz er selbst. Es ist ganz radikal: Gott ist *genau so*, wie er sich in Jesus Christus zeigt. Er spielt hier nichts vor, er tut nicht nur so, «als ob» er wie Christus wäre. Er tut nicht nur so, als ob er sterben würde, sondern er stirbt und ist mausetot.

Gott ist genau so!

Die Selbstentäusserung Gottes schildert der Evangelist Johannes im Prolog zum Evangelium mit dem Satz «Das Wort ward Fleisch». Wir bekennen im Glaubensbekenntnis, dass das fleischgewordene Wort ein Kadaver geworden ist, wie alles Fleischgewordene zu Kadavern wird. So liegt das Wort auf Kadaverbergen. Nur so macht die Rede von der Auferstehung Sinn, von der Sie nächsten Sonntag hören werden: Dass durch alle Kadaver hindurch die Auferstehung leuchtet. Und die Auferstehung ist ja keine Rückkehr in das alte Leben, sondern sie bedeutet dann ein neues und anderes Leben. Doch das ist nicht zu haben, ohne den Tod Gottes am Kreuz, ohne den festen Glauben, dass auch er ein Kadaver war, und dass auch er begraben worden war, denn nur so verlieren die toten Leiber ihr scheinbar Endgültiges. Es gibt mehr!

Das Ungeheuerliche unseres Glaubens besteht darin, dass wir nicht die Göttlichkeit Gottes herausheben, sondern seine Menschlichkeit. Das tiefe Mystische unseres Glaubens findet sich nicht im Siegenwollen Gottes, sondern in seinem Dienenwollen, bis in die letzte Konsequenz.

Gottes Tod

Friedrich Nietzsche hat die Kunde vom Tod Gottes in die Welt gesetzt. Er hat sie in eine Welt gerufen, in der sich die Menschen selbst zu vergöttlichen begonnen hatten. Es war die Welt der Aufklärung und des 19. Jahrhunderts, eine Welt, in der sich die Einzelnen gerne als Übermenschen inszenieren wollten und in der Gott höchstens noch als Statist für Ewiggestrige erscheinen konnte.

Nietzsche hat vom Übermenschen erzählt, vom Menschen, dem die Kunde von der Menschlichkeit Gottes ein Graus ist. Er will von der Übermenschlichkeit hören, er will die Übermenschlichkeit verehren. In einem Gleichnis erzählte Nietzsche von einem einsamen Rufer auf dem Marktplatz, der bei Tag mit einer Laterne Gott suchen geht und der beklagt, dass die Übermenschen ihren Gott getötet haben: «Gott ist tot», ruft er verzweifelt, «ihr habt ihn getötet».

Viele Christinnen und Christen provoziert das bis heute, doch mich kann das nicht provozieren, denn der Tod des rein transzendenten Gottes kann mich nicht erschrecken, nein, dieser Tod steht sogar im Zentrum meines Glaubens, denn in diesem Zentrum lebt der Gott, der in unsere Tiefen kommt, der uns auch dann treu bleibt, wenn wir versagen, weil wir keine *Über*-Menschen sind.

Liebe Gemeinde,

hier unterscheidet sich Leben von Gericht. Wer als Übermensch lebt und handelt, ist im Gericht, weil es ausser ihm und den anderen Übermenschen nichts gibt, und weil seine Urteile die letzten Urteile sind, und sein Untergang das Letzte bleiben wird, weil ihm kein anderes ins Leben leuchtet. So deute ich die biblischen Gerichtserzählungen nicht als Berichte über eine ausstehende Zukunft, sondern als Berichte über mein eigenes Leben, wenn ich es verfehle und nicht so lebe wie Gott lebt, nicht als Diener und nicht bereit, im Leiden Gott zu finden, sondern versuche, ein Sieger zu sein und zu bleiben.

Ja: Gott ist tot; anders ist es nicht zu denken, dass Gott ganz anders ist als unsere Phantasien von einem rein transzendenten Wesen es uns weismachen wollen! Gott ist genau so, wie Christus ist. Genau so! Regelmässig zu Karfreitag erscheinen im Kirchenboten Artikel über die Bedeutung des Kreuzes für unseren Glauben. Regelmässig lesen wir da, dass das Kreuz für das Scheitern Gottes steht, und dass das das Zentrum unseres Glaubens ist. Ebenso regelmässig erhalte ich empörte Zuschriften, die sich über den Kirchenboten beklagen, mit Austritt drohen, weil das Kreuz doch der Sieg sei. Doch das Kreuz wird erst mit Kaiser Konstantin zu einem Zeichen des Sieges und Triumphes, und damit wurde die christliche Religion umgedreht zu einer Religion, die den weltlichen Sieg verherrlicht. Christentum wächst nicht im Sieg, sondern dort, wo alles ganz anders ist, als es die Sieger haben wollen. Christentum wächst rasant im Weltsüden, v.a. südlich der Sahara, und das zeigt: Christus erreicht noch immer die Richtigen.

Die Mitte des Glaubensbekenntnisses führt uns in die Tiefe. Es ist die Tiefe, in der Gott begegnet. Es ist die Tiefe der Menschlichkeit Gottes. Darum gehe in diese Woche in der tiefen Befreiung, die die Menschlichkeit Gottes für Dich bedeutet, nämlich eine Befreiung durch sein Dienen für Dich und uns. Gehe im Glauben an den Gnädigen, der Dich zur Gnade befreit, dazu, selbst gnädig zu sein. Gehe aufrechten Ganges und in Demut, das Deinen Nächsten zu schenken, was die Liebe Dich zu verschenken lehrt.

Allein Gott die Ehre. Amen.